

Ästhetisierung – nur mit gezogener Handbremse?

Matthias Sellmanns Replik auf „Jugendkirchen: auf der Suche nach jugendkulturellen Ausdrucksformen des Glaubens“

Meine kritische These lautet, dass Hobelsberger einen echten ästhetischen „turn“ der Glaubenskommunikation am Ende doch nur halbherzig mitmacht und ihn im Grunde noch in der typischen Wirklichkeitswahrnehmung von B-sozialisierten Akteuren rekonstruieren und nutzen will. Einige Beispiele zur Unterfütterung der These (alle Hervorhebungen von mir): An der Eventästhetik kritisiert Hobelsbergers Text, dass sie die *Verpackung* über den *Inhalt* und das Erlebnis über den Anlass stelle; dies fördere eine *Verschleierungsstruktur*, die die kognitive Frage nach der Möglichkeit von *fremdreferentiell begründeter Wirklichkeit* bzw. objektiver Wertgeltung herausfordere. Kirchliche Jugendarbeit wolle das *„kritische, verantwortlich handelnde Subjekt*, das auf der Grundlage eines *aus Einsicht akzeptierten Wertkosmos* entscheidet und sich *einmischt*.“ Die kommerzielle Struktur der Eventästhetik begünstige das *unkritische Subjekt*. Ziel der Jugendkirchen sei gerade nicht das punktuelle religiöse Erlebnis des Einzelnen, sondern die *„Reflexion über die Weltanschauung oder die Regeln seiner Lebensführung*“. Insgesamt würden Jugendkirchen als *„Instrument einer offensiven Präsenz christlich-kirchlicher Inhalte und Anliegen im gesellschaftlichen Jugendraum eingesetzt*“. Es gehe nach Nunner-Winkler um eine *„freiwilli-*

ge Selbstbindung aus Einsicht“. Hier zähle vor allem die *„dialogische, erklärende und nicht-machtförmige Auseinandersetzung*.“

Adorno wirft seinen langen Schatten. Quasi gegen den Strich der Textstrategie richtet Hobelsberger jene B-Ideale der klassischen Jugendverbände auf, denen die von mir so bezeichneten C-orientierten Jugendlichen doch so vital entgehen wollen. Fluchtpunkt der Argumentation von Hobelsberger scheint mir doch wieder nur der überlegte, souveräne junge Mensch zu sein, der sich der (bösen) Gesellschaft mit ihren aus Macht und Kommerz amalgamierten Täuschungsmanövern gegenüberstellt, sie reflektierend durchschaut und in solidarischer Praxis einmischend überwindet. Das ästhetische Erlebnis des Religiösen kann er genießen, bewertet es aber nicht über, sondern nutzt es dosiert als *„Kristallisationspunkt religiöser Lebensführung*“, wie Hobelsberger schreibt. Es ist jener Jugendliche, der an seinen jugendpastoralen Gesprächspartnern deren Ernsthaftigkeit, Reflexionsvermögen, Problembewusstsein und Betroffenheit schätzt, ihre Bereitschaft zum Dialog notiert und sich von ihnen zur nichtmachtförmigen Aneignung *„nicht vorgeprägter*“, aber *„heiliger Räume*“ motivieren lässt.

Meine Vermutung lautet: So kann das nicht klappen. Hier laufen untergründig Plausibi-

litäten ineinander, die sich widersprechen. Wie man über die Nutzung heiliger Räume, wie man überhaupt über religiös codierten Sinn nicht machtförmig sprechen will, muss man mir erst noch erklären. Ich meine aber sogar: Man braucht das gar nicht. Ein junger Mensch von heute versteht sehr gut, dass nicht alles verhandelbar ist – und, drastisch (und ausdrücklich ohne Unterstellung gegenüber Hobelsberger): Er hat auch überhaupt keine Lust mehr auf diese widersprüchliche Verhandlungs- und Betroffenheitsmoral von 68-er Erwachsenen, die zwar fairen Kaffee und korrekte

Eier kaufen, aber auch gerne zur persönlichen wellness mal eben nach Spanien runterfliegen oder sich aus Selbstverwirklichungsgründen von ihrer Familie verabschieden (anklagend dazu das preisgekrönte Buch einer jungen Autorin namens Zoe Jenny: „Das Blütenstaubzimmer“). Gegen Hobelsberger möchte ich festhalten: Die C-Orientierung ist nicht auf Selbstverwirklichung, sondern auf Selbstmanagement und Selbstinszenierung angelegt. Ihr Wirklichkeitszugang ist ästhetisch, und das bedeutet philosophisch, dass die analytische Unterscheidung von Form und Inhalt weitestgehend obsolet wird: Das Medium ist die Botschaft (McLuhan). Es geht in dieser ästhetisch und multimedial ergriffenen Wirklichkeit nicht um die Notwendigkeit einer permanent mitlaufenden kognitiven oder moralischen Korrektur, sondern gerade um die Sichtbarmachung persönlicher Sinn- und Wertentdeckungen nach außen. Die Angst vor vorgeblicher Oberflächlichkeit, Verschleierung oder kommerzialisierter Uniformierung geht systema-

tisch am zentralen Punkt vorbei: Jugendliche verhalten sich der von ihnen erlebten Wirklichkeit gegenüber eben nicht reflektierend abstinente, sondern sie surfen auf ihr, lassen sich in sie hineinspinnen und wählen eher subversive als klar rebellische Wege, um ihren individuellen Spielraum auszuloten. Mit den Wor-

Es werden wieder jene Ideale der klassischen Jugendverbände aufgerichtet, denen Jugendliche heute unbedingt entgegen wollen.

ten des Soziologen Ronald Hitzler: Es geht tatsächlich eher um „Verführung als um Verpflichtung“. Verführung aber ist ein Modus des Spiels, und, das muss man festhalten, ist nicht dasselbe wie Vergewaltigung.

Ich will nicht sagen, dass das alles ohne Gefahren wäre; dass „das Leben“ immer im Modus des Spiels zu bewältigen wäre; dass die C-Orientierung besser oder origineller als die B-Orientierung wäre; dass man die Anästhetisierungspotentiale einer ästhetisierten Kultur verharmlosen dürfe; dass die B-Orientierung heute überhaupt nichts mehr austrüge; oder dass ich schon wüsste, was passiert, wenn man die Glaubenskommunikation mit Jugendlichen entschlossen auf ihre Wirklichkeitswahrnehmung umstellen würde. Im Sinne eines konstruktiven Gespräches warne ich nur vor einer Ästhetisierung mit von B-Idealen gezogener Handbremse: Statt den kulturellen Graben zwischen jungen Leuten und Kirche zu überwinden, könnte dieses Konzept ihn noch vertiefen. ■